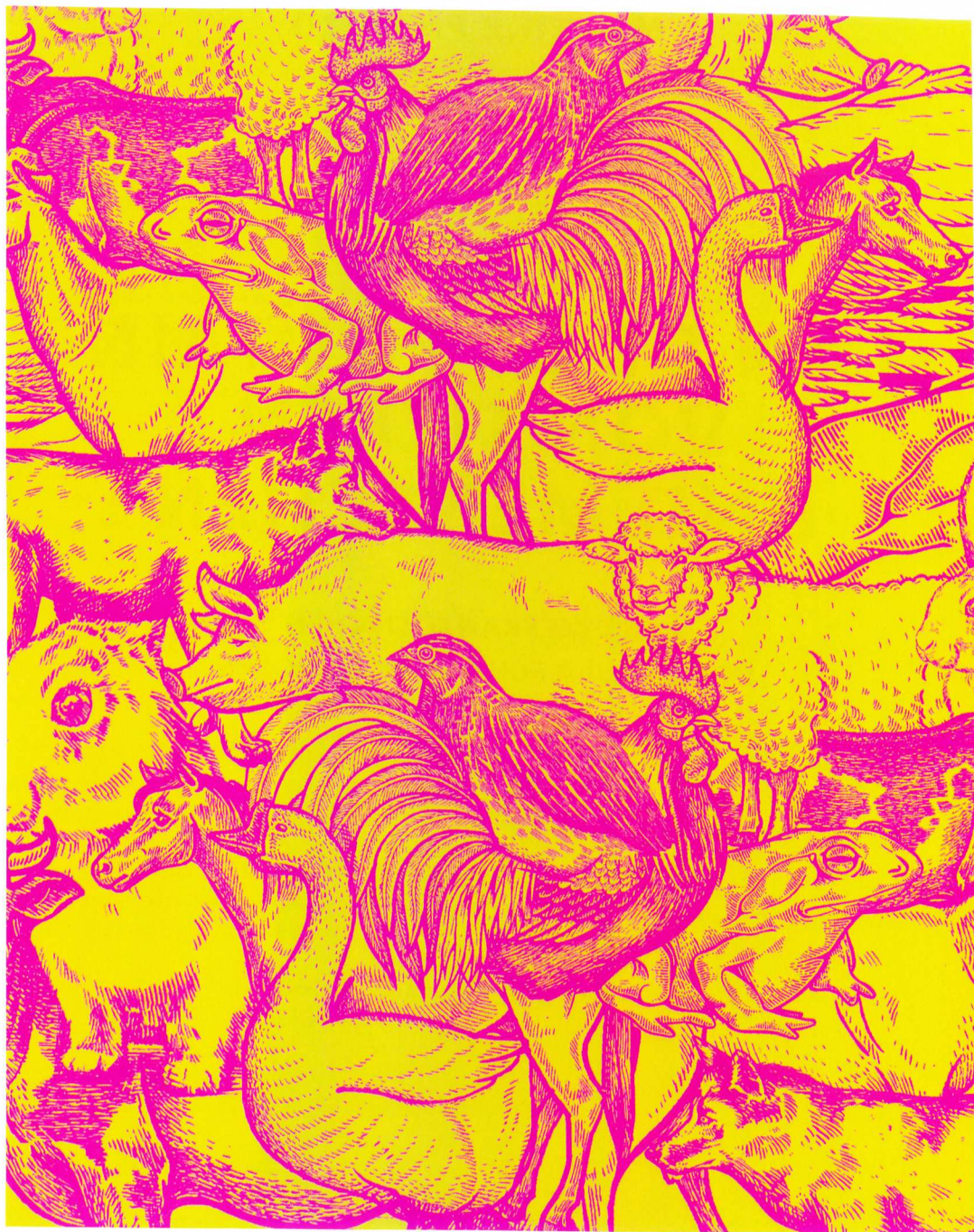




MARTINE
PICHARD

JEAN DE LA FONTAINE
VON TIEREN
UND MENSCHEN

OLMS



1 

Der treue Freund

François Maucroix war der treue Freund des Dichters. Die beiden Männer treffen sich früh, vielleicht schon in der Schule, aber sicher als Jugendliche in Paris. Sie bilden einen literarischen Zirkel und nennen sich fröhliche Zecher der Tafelrunde *Palatins de Table ronde* (nach dem Namen des Kabarettts, in dem sie sich treffen) und studieren gleichzeitig Jura. Diese jungen Anwälte sind jedoch vor allem leidenschaftliche Schriftsteller. Sie schreiben, reimen, übersetzen und beeinflussen gegenseitig ihr Werk. La Fontaine widmet Maucroix die Fabel »Der Müller, sein Sohn und der Esel« und ihre regelmäßige Korrespondenz zeigt, wie sie sich ihre Arbeit schildern, ihre Verse vorlegen und ihre Projekte diskutieren. Zusammen veröffentlichen sie einen Band Poesie und Prosa. Maucroix ist der beste Freund La Fontaines, der ihn ein Leben lang begleitet. Er ist der Patenonkel seines Sohnes Charles, an dessen Erziehung er teilnimmt. Als er Domherr in Reims wird, besucht ihn La Fontaine regelmäßig; die beiden Männer stehen sich immer nahe und vertrauen sich einander an. Der letzte bekannte Brief des Fabeldichters, den er zwei Monate vor seinem Tod schreibt, ist natürlich adressiert an »meinen lieben Freund«.



2 

Nach La Fontaine sind benannt ...

316 Straßen	3 Wege
41 Einbahnstraßen	1 Bahnübergang
35 Alleen	1 Grünfläche
20 Plätze	1 Promenade
13 Avenuen	1 Park
11 Grünanlagen	1 Landstraße
5 Durchfahrten	1 Promenade
5 Siedlungen	1 Weinberg
4 Boulevards	1 Villa
3 Wohnanlagen	

Orte in Frankreich, die La Fontaines Namen tragen
(Bestandsaufnahme des Wirtschafts- und Finanzministeriums Frankreichs, Juli 2018)

3 

Alles spricht in meinem Werk,
sogar die Fische:
Was sie sagen, geht uns alle an
so wie wir sind.
Ich bediene mich der Tiere,
um die Menschen zu belehren.

Jean de La Fontaine, »Widmung an den Thronfolger«
Erstes Buch der Fabeln, 1668

4

Zu verkaufen: kaum benutzte Kirchenbank

Der Dichter hat sein Haus sehr lange behalten, sogar als er kaum noch nach Château-Thierry kam. All seine anderen Güter sind längst verkauft, aber wegen der sich häufenden Schulden sieht er sich gezwungen, sich auch von dem Haus zu trennen: mit 55 Jahren besitzt er kein Eigentum mehr. Er geht sogar so weit, seinen Sitzplatz in der Kirche Saint-Crépin zu verkaufen! Mit einer Urkunde überlässt er seinem Cousin Pintrel »das Eigentumsrecht auf die Kirchenbank mit Sitzplatz und Klosett, die ich in der Kirche von Château-Thierry unter dem Lettner habe, damit er sie nutzen kann, jetzt nach dem Tod der Demoiselle Héricart, meiner Frau, und dies aus Gründen, die allein uns beide angehen.« Man kennt diese Gründe nicht, aber er besitzt mit Sicherheit seit 1676 kein einziges Gut mehr.



5

Musée Meister Rigaud



Das berühmteste Porträt von La Fontaine ist sicherlich das von Hyacinthe Rigaud, ein Ölgemälde, das wahrscheinlich um 1684 anlässlich der Aufnahme in die Académie française entstanden ist (Musée Carnavalet, Paris). Dieses Gemälde, von dem eine sehr schöne Kopie in seinem Geburtshaus in Château-Thierry hängt, zeugt von der Berühmtheit des Schriftstellers. Es wird oft reproduziert, dient als Deckblatt für zahlreiche Werke, und verdrängt beinahe alle anderen Darstellungen des Dichters. La Fontaine ist darauf ungefähr 63 Jahre alt, er ist zu drei Vierteln abgebildet, trägt eine lange Perücke, das Gesicht im Licht, die Augen im Ungewissen. Berühmt dafür, den Geist und den Charakter seiner Modelle jenseits der Gesichtszüge darzustellen, erschafft der Maler hier das Bild eines einfachen und verträumten Menschen. Er sagt, er habe das Porträt kostenlos gemalt »wegen der

Hochachtung, die er für diesen Autor empfand«, was möglich ist, da es in seinem Haushaltsbuch nicht aufgeführt wird. Rigaud ist damals ein sehr erfolgreicher Maler: Er hat gerade den Preis der Königlichen Akademie der Künste erhalten und spezialisiert sich auf Porträtmalerei. Als Hofporträtist verewigt er die Gesichtszüge von vier Generationen der königlichen Familie.

6

Zum Anbeißen



Sammelalbum, 1955

7

Welche Fabel versteckt sich hinter den vier Wörtern?

- A. Lamm, Fluss, Wild, Diskussion
- B. Schildkröte, Stock, Dieb, Fall
- C. Krug, Milch, Fall, Abschied
- D. Vogel, Gündling, Verachtung, Schnecke, lein
- E. Frosch, Ei, Ehrgeiz, Platzen
- F. Stadt, Festessen, Teppich, Flucht
- G. König, Krankheit, Schuldiger, Entrüstung
- H. Wind, Unwetter, beugen, entwurzeln

- A. Der Wolf und das Lamm
 - B. Die Schildkröte und die beiden Enten
 - C. Die Milchfrau und der Milchkrug
 - D. Der Reiherr ein Ochse
 - E. Der Frosch, der so groß sein wollte wie ein Ochse
 - F. Die Stadtmäus und die Landmäus
 - G. Die pestkranken Tiere
 - H. Die Eiche und das Schilfrohr
- Antworten

8 

Château-Thierry im Werk La Fontaines

La Fontaine ist mit Château-Thierry auf vielfältige Weise verbunden. Dort besitzt er ein Haus, Grundstücke, Bauernhöfe und ein Amt als Forstmeister, was ihn zu häufigen Aufenthalten in der kleinen Stadt verpflichtet. Als er seine Güter und sein Amt aufgibt, behält er sein Haus bis zum Alter von 55 Jahren und sucht die Stadt sogar nach dessen Verkauf regelmäßig auf. Château-Thierry ist auch eine Inspirationsquelle. Mag es zu einfach erscheinen, dies als den Ort zu sehen, an dem er Tiere beobachtet, so ist doch sicher, dass er die Natur liebt, die ihn dort umgibt. In *Les Amours de Psyché et Cupidon* (»Die Liebe von Psyche und Cupido«) kann man die Landschaft der Champagne dieser Zeit wiedererkennen: »Dieses Tal war weiträumig, länger als breit, umgeben von wunderbar angenehmen Hängen. Sie waren durchmischt von Wäldern, Feldern, Wiesen und Behausungen, die von einer großen Ruhe beseelt waren.« Er spricht auch von Château-Thierry, wenn er in einem Brief an die Herzogin von Bouillon die Aussicht erwähnt, die sie von ihrem Schloss aus genießen kann: »Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass es eine angenehmere Aussicht auf der Welt gibt als diese.« Zwei seiner Werke tragen den Namen der Stadt: *Ballade à M. F. pour le pont de Château-Thierry* (»Ballade an M. F. für die Brücke von Château-Thierry«) und *Conte d'une chose arrivée à Château-Thierry* (»Erzählung von einer Sache, die in Château-Thierry stattfand«). In seinen Texten wimmelt es auch von Anspielungen auf deren Bewohner, auf die Bauern und deren Lebensart. Er skizziert Lebensräume wie den Marktplatz: »An der Vorderseite erkennt man das Geschäft eines Flickschusters, wenig entfernt das Kontor eines Getreidehändlers.« Als feiner Beobachter zeichnet La Fontaine zahlreiche Momentaufnahmen ländlichen Lebens. Präzise beschreibt er u. a., wie man ein Fuhrwerk aus der Spurrille zieht, oder das lautstarke Gezeter beim Aufbruch zum Jahrmarkt, und gibt so eine Vorstellung vom rauen Leben der Bauern...

9 

Wussten Sie, dass?

La Fontaines Name 335 Schulen und Ausbildungsstätten in Frankreich gegeben wurde. Dass er den vierten Platz in der Rangfolge französischer Schriftsteller einnimmt, hinter Jacques Prévert, Antoine de Saint-Exupéry und Victor Hugo.

10 

La Fontaine in der Schule

Das Missverständnis, dass La Fontaine lange als Autor für Kinder galt, rührt vielleicht daher, dass sein Werk vielfach pädagogisch genutzt wurde. Seit Ende des 17. Jahrhunderts dient es dazu, Latein und Griechisch zu lernen. Im 18. Jahrhundert wird La Fontaine vor allem bei den Jesuiten unterrichtet. Mit seinen Texten studiert man die französische Sprache und Literatur und übt das Rezitieren von Gedichten. Im 19. Jahrhundert, als Moral zu einem Thema in der Schule wird, bietet La Fontaine eine unterhaltsame Alternative. Die Moral wird anschaulich demonstriert, und wenn sie unmoralisch ist, wird sie einfach verändert: das Lamm kann vom Wolf auch gerettet werden.

Bis heute wird La Fontaine in der Schule behandelt. Kinder lernen vor allem die Fabeln aus dem »Ersten Buch«: an der Spitze die

zeitlosen Geschichten von »Der Rabe und der Fuchs« und »Die Grille und die Ameise«, gefolgt von »Der Hase und die Schildkröte«, »Der Wolf und das Lamm« und »Der Frosch, der so groß sein wollte wie ein Ochse«. Später interessiert die Fabel als Gattung. Man liest »Der Wolf und der Hund«, »Der Wolf und das Lamm« oder »Die Eiche und das Schilfrohr«. Im Gymnasium dann werden komplexere und längere Werke besprochen: »Die pestkranken Tiere«, »Der Richter, der Krankenpfleger und der Einsiedler«, »Die alte Katze und die junge Maus«, unter anderem, um sich mit Argumentationstechniken, den Figuren der Mächtigen oder der Stellung des Menschen zu befassen. Jeder, der lehrt, kann es auf seine Weise tun: Poesie, Erzählkunst, Literaturgattungen, Porträts, Satire, Humor, Psychologie, Philosophie, Sittenlehre – alles das bietet La Fontaine!



11 

Also lasst uns erzählen!
Aber lasst uns gut erzählen!
Das ist die Hauptsache!

Jean de La Fontaine, »Die Gänse des Bruder Philippe«,
Erzählungen, Drittes Buch, 1671

13 *Musée*

La Fontaine von Pierre Julien



Pierre Julien, Jean de La Fontaine umgeben von seinen
Fabeln, 1785, verkleinerte Reproduktion aus weißem
Sèvres-Porzellan nach einem Original aus Marmor

12 

Haben Tiere eine Seele?

La Fontaine ist kein Naturforscher – die Tiere, denen er menschliche Züge verleiht, haben Charaktereigenschaften, die mehr dem Erbe der Antike entnommen sind, als aus Beobachtungen der Natur. Aber der Autor interessiert sich ebenso für Debatten seiner eigenen Epoche und damit für eine Frage, die die literarischen Salons bewegt, die Frage, ob Tiere eine Seele haben. Bei Madame de La Sablière trifft La Fontaine auf zahlreiche Gelehrte, Spezialisten in Mathematik, Astronomie, Metaphysik, ja sogar in Zoologie, die ihn mit neuen Gedanken konfrontieren. So stellt er sich beispielsweise gegen Descartes' Theorie der »Maschinen-Tiere«, der zufolge das Tier lediglich einen Körper hat, der automatisch funktioniert, keine Sprache hat und seine Fähigkeit, sich anzupassen, dem Instinkt und nicht der Intelligenz verdankt. Folglich haben Tiere keine Seele und sind nicht imstande zu denken. Am Ende seines *Discours à Madame de La Sablière* (»Rede an Madame de La Sablière«) wendet sich La Fontaine vehement gegen Descartes mit vier Fabeln, in denen er schildert, wie listig Hirsch und Rebhuhn sind, wie einfallsreich Biber und wie strategisch Ratten. Seine Schlussfolgerungen sind aufschlussreich:

*Niemals kann man mich glauben machen,
Diese Biber seien nur ein Körper ohne Geist.
Niemand kann mir, nach solch einem Bericht,
noch sagen,
Tiere hätten keinen Geist.*

14 

Ein differenziertes Frauenbild

TREFFEN MIT TIPHAINE ROLLAND

*Dozentin für französische Literatur des 17. Jahrhunderts an der Universität Sorbonne, Paris IV,
und Spezialistin des Werkes von La Fontaine.*

»Das Frauenbild, das La Fontaine in seinen Erzählungen vermittelt, ist differenziert. Er folgt zunächst einer eher frauenfeindlichen Tradition, die zurück bis ins Mittelalter reicht. Sein wichtigstes Vorbild ist der Italiener Boccaccio. In der Beziehung Frau / Ehemann / Liebhaber wird meistens ein sehr primäres, hemmungsloses sexuelles Verlangen betont. In den Erzählungen, in denen La Fontaine die freizügigen Novellen seiner Vorgänger imitiert, findet man das Bild einer unersättlichen Frau, die ihren Impulsen und den Wünschen der Männer unterworfen ist. Dennoch folgt La Fontaine seinen Vorbildern nicht blindlings, oft bringt er in die Ausgangserzählung eine persönliche Note ein und versucht, die Darstellung der Frau zu differenzieren. Sie erhält eine eigene Stimme und fordert das Recht auf sexuelle Erfüllung. So erzählt »Der Kalender der Greise« die Geschichte einer jungen, mit einem alten Mann verheirateten Frau, der unfähig ist, mit ihr zu schlafen. Sie lässt sich von einem schönen Piraten entführen, und als ihr Ehemann kommt, um sie zu zurückzuholen, entscheidet sie sich, bei dem Korsaren zu bleiben.

Häufig versucht La Fontaine am Ende seiner Erzählung, das Einvernehmen der Liebenden zur Geltung zu bringen. In »Mandragore« erhält man eine sehr feine und recht nachsichtige Beschreibung der weiblichen Psychologie.

Dennoch gibt es ganz und gar frauenfeindliche Erzählungen. Man begegnet geldgierigen Frauen in »Für die geizige Frau einen galanten Betrüger« oder sehr törichten Frauen in »Der Aufschneider«. Je nach Text aber bewertet La Fontaine sein Frauenbild neu, archaisch oder viel moderner, entsprechend eigener Erwartungen und denen seines Publikums. Er schreibt für ein aufgeklärtes Publikum, darunter Frauen, gebildete, kultivierte Frauen, die das Augenzwinkern dabei verstehen; es ist nicht ganz ernst gemeint ... In den literarischen Salons, die La Fontaine besucht, pflegt man einen Lebensstil, der auf der Verfeinerung der Sitten beruht, ohne humorlos zu sein. Der gute Geschmack besteht darin, eine Geschichte von schlechtem Geschmack distanziert erzählen zu können, mit dem heimlichen Einverständnis, sie annehmlich erscheinen zu lassen und das alles in vollkommener Sprache.

Es ist letztendlich schwierig, allein anhand seines Werkes festzulegen, welches Frauenbild La Fontaine hatte. Frauen spielten eine wichtige Rolle in seiner Karriere; Madame de Sévigné, die ihn vor allem bekannt gemacht hat, Madame de La Sablière, Madame de Montespan, der er seinen zweiten Fabelband gewidmet hat ... Er empfand großen Respekt für die Frauen, die ihn umgaben. Aber in seinem Werk will er keine Botschaft verkünden oder von der Frau in Allgemeinen sprechen: Man kann La Fontaine nicht in eine Schublade stecken.«